

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 50 (1771)

Artikel: Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr.



Ach! wie betrübt sind in diese unsere Tagen die Zeiten in welchem die ganze Welt lebet, ja in denen Tagen, da jetzt wir Leben, auch dieses Schreiben und lesen werden, in Ansehung des lest vergangenen schweren Winters mit sehr vielem Schnee, auch desmahen spathen Frühling, gleich dem 1740. Jahr, daraus bey Menschen und Vieh einen grossen Mangel entstanden, samt einer zünftig gewinloßen Zeit, das bey Maassgedanken so Theur und Gewinloß nicht bey sammen erlebt worden, Auch grasierte an den Pohlischen Gränzen, die Erbliche und leidige Pest, nebst anderen Unglücks-Sählen mehr, welche hin und wieder in der Welt die Menschen berühren, ohne das, was die Natur und der Menschen Bosheit über die Erdbürger beschloßen hatte, diese ist doch allzeit würksam, wenn auch offensliche Landplagen und Gerichte Gottes nicht unter den Menschen sind, so beleidiget man gleichwohl seinen Nächsten durch List und Gewalt, man trachtet nach seinem Gut und Leben, dort entsteht ein Feuer und verzehret ganze Städte, hier werden die Wohnungen erschütteret und umgekehrt, und die Wasser des Meers übersteigen die gesetzten Gränzen, zum verderben der Menschen, ja in Summa alles scheint die Welt umzukehren.

Und auch in denen Staats Begebenheiten sieht es an theils Orthen erbärmlich aus, den es nahme in Paris die freudige hohe Vermählung des Cron-Prinzen von Frankreich, mit der Kayserlichen Prinzessin von Wien, ein betrübtes Ende. Auch brennet das Kriegs-Feur an vielen Orthen der Welt, denn der König in Dänemarck belägeret in Africa die Haupt-Stadt Algier, und begrüßt sie mit glüenden Bomen, wie auch in Pohlen wüthet es noch immer; Und zugleich der grausame Krieg zwischen denen Christen und Türken in denen Jahren 1769. und 1770. indeme die Rußische Kayserin, dem Türkischen Kayser in Constantinopel, die in Europa in besitz gehabte liegende Ländern, als die ganze Wallachey, Moldau und Morea, unter ihre Bittmäsigkeit gebracht hatte.

Aber Ach! du Gott der Erden, Segne doch der Christen Waaffen, das sie einen guten Ausgang bekommen mögen. Bewahre auch ferner die ganze Christenheit, vor Krieg, Hunger und Pestilenz, auch vor allen anderen Unglücks-Sählen mehr, damit sie in dem Schooße des Friedens beglückt ihre Tage hinlegen könnten.

Ein mehres aber, von allen 4. Welttheilen, werden wir in diesen grossen Historischen Calenderen, oder auf Alt und Neue Zeit gestelte Appenzeller Hinkende Wirt, mit Figuren und Exempeln bekräftigen, als welche auch in der blossen Erinnerung, den Leser zum mitleiden bewegen möchten.

Natur

Natur-Geschichte von dem St. Elmus-Feuer.

Speicher, im Land Appenzell außer-Rooden, den 6. Christmonat, 1769. Abends, kam ein heftiger Wind, so hernach um halben 7. Uhr, in ein solch erschrecklichen Sturmwind ausgebrochen, der gleichen seit 1725. nicht erlebt; in allem Sturm und schneyen, sahe man blitze die in der ferne mit Donner begleitet waren. Der Wind führete viele subtile sulphürrische Theilchen mit, so sich oben an den Kirchen Thurn setzte, und der Blitz zündete solche an, da entstand das St. Elmus-Feur, welches auf 6. bis 7. Schuh hoch angewachsen und ein düsteres Licht machte, welches ein Viertelsund zu großem Schrecken der Nachbarn an der Spitze des Thurns leuchtete, indessen aber nichts angezündet; wäre es aber Sommer gewesen so hätten diese Schwefellichte und Salpetrische Dünste den Blitz an sich gezogen, und der brennende Strahl hätte den Thurn angezündet. Der liebe Gott bewahre alles ferner vor Schaden. Ein gleiches St. Elmus-Feuer war zu Trogen und zum Stein um gleiche Zeit auch gesehen worden.

Es hat sich zu Winterthur An. 1556. den 4. Jenner Abends um 7. Uhr auf dem Kirchenthurn auch ein solches St. Elmus-Feuer angezündet so aber weiters keinen Schaden verursacht: Der Sturmwind und das Blitzen aber, wann es bey dieser Jahreszeit geschieht, bedeutet nichts als Kälte und großen Schnee.

Nachrichten aus Grau-Bünden.

Bratte von Thur vom 20 Decemb. A. V. melden, das daselbst und in ganz Grau-Bünden ein ungemein grosser Schnee gefallen, dergleichen man in Thur seit 1756. nicht gehabt. Dabey seye eine so grimmige Kälte, daß die Bäche zugefroren, und die Wasser austreten, wie dann am 28. der Bach bey dem Kaufhaus ausgelassen, und durch die untere Gassen auf den Kornplatz seinen Gang genommen, so das beständig eine ziemliche Anzahl Mannschaft den Wasserern nachgehen mußte, um das Eys zu entledigen, damit selbige nicht aus den Schranken treten möchten.

Im Thal Schanfiel, auf den Bergen, ist mehr als 10. Schuh tieffer Schnee gefallen, 2. Stund hinter Langwies, ligt das Thal Erosen oder Arosen, unter den Thurer Alpen, wo nichts anders als etwas Futter für das Vieh wachsen thut, das selbst ist ein so tieffer Schnee gefallen, das die Einwohner nirgends wohin haben kommen können, und wann ihnen die Langwieser nicht zu Hülff gekommen wären, hätten sie fast gar verhungern müssen.

Absehl.

Abschilierung eines sehr großen



ossen Rheinoceros oder Nashorn.



Beschreibung des wunder grossen Nashorn.

Dieses grosse Thier wurde schon vor einen Jahr zu Wien, Prag und andern grossen Städten des Reichs, für Geldzusehen herumgeführt. Da aber in unsern Gegenden daselbe noch nicht zu sehen gewesen, so haben wir geglaubt, daß es unseren Lesern nicht mißfällig seyn werde, wenn wir ihnen eine Beschreibung und Abschilderung davon mittheilen.

Dieses Nashorn, ist Verwunderungs würdig vor einen jedweden, der denselben Lebendig zu sehen bekommt, und ist das erste Thier von dieser Sorte, welches in Deutschland gekommen. Es ist ohngefahr 16. Jahr alt, den diese Gattung Thiere auf 100. Jahre kommen, und viele Jahre wächst, dieses Thier wieget anjetzo bey nahe 10000. Pfund. Es ist viel grösser und schwerer als es aus Bengalien Anno 1757. da es 3. Jahr alt gewesen ist, und durch den Capitain Douwemont nach Holland überbracht worden. Es ist in Asia unter der Herrschaft des grossen Moguls, in der Landschaft Asem, welche von unsern Landen bey 800. Meilen weit entlegen, gefangen worden.

Dieses Wunder-Thier ist Dunkelbraun, hat keine Haare, gleich wie der Elephant, doch an den Ohren und am Ende des Schwanz sind einige Härlein. Auf der Nase hat es sein Horn, womit es die Erde viel geschwinder kan umgraben, als niemals ein Baur mit dem Pflug thun kan. Es ist schnell im Lauffen, kan schwimmen und sich unters Wasser tauchen, wie ein Endre, sein Kopf ist nach und nach vornen spitzig, die Ohren gleich eines Esels, die Augen, nach Proportion von dem grossen Thier, sehr klein, und kan nicht anders als über die Seite von sich absehen. Die Haut ist gleich wie Schildkroten, die Füsse sind kurz und dick, versehen mit 3. Klauen, wie die vorhergehende Figur zeigt.

Zu täglicher Unterhaltung freffet es 100. Pfund Heu und 50. Pfund Brod, auch sauffet es 20 Eimer Wasser. Es ist so zahm als ein Lamm, dieweil dasselbe nur ein Monat alt gewesen ist, wie es mit Stricken gefangen, als zuvor die Mutter von diesem Thier mit Pfeilen von den schwarzen Indianern todt geschossen worden. Es hat dieses Thier, wie es gar jung gewesen 2. Jahr in denen Zimmern um den Tisch gelauffen, zu Curiosität wo Herren und Damen gespielet haben, bis es nur aus Bengalien über die See nach Holland gebracht worden. Ein gewisser Potentat im Reich solle dem Eigenthümer 40000. Gulden gebotten haben, der es aber nicht verkauffen wollet. Daselbe wird auf einem zugemachten und mit 16. Pferdten bespannen Wagen von einem Ort zum andern geführt.

Kurze

Kurze und wahrhaftige Beschreibung, von Caribana,
in Süd America, besonders von Verbice, worinnen von der Luft,
den Boden dem Wasser, den vierfüßigen Thieren, den Fischen, Pflanzen &c.
zuverlässige Nachricht mit getheilt wird, von Hr. Conrad Schläpfer,
des Rathes zu Trogen, in dem Canton Appenzell V. R. welcher in
denen Jahren 1769 und 70. hin und her gereiset ist.

Von der Situation und der Luft.

Diese Landschaft Verbice ligt unter der heissen Zona, zwischen dem 5. und 6. Grad nördlicher Breite, folglich komt der längste Tag daselbst auf 12. Stund 15. Minuten, und der kürzeste auf 11. Stund 45. Minuten, also das Jahr hindurch der Tag vast gleich lang, und so die Nacht, hiemit die Sonne schier grad über ihre Häupter gehet, daher zu Mittag die Sonne sehr heiß scheinet, mit zimlich dicker Luft, und weilen die Nacht jederzeit zimlich lang sind, so hat es das ganze Jahr grosse und kühle Thäuer, zugleich weder Reissen, Schnee noch Hagel nichts zubeforgen, auch allezeit reife und unreife Frucht zusehen. Es ligt dieß Land Verbice bey 70. Grad von uns gegen Abend, diß macht eine Zeit von 4. Stund 39. m. das sie später den Mittag zehlen als aber hier, folglich wer dahin Reisen will, der hatte 200. Stund biß auf Amsterdamm, von da durch den Texel und Canal über die Nord-See bis an die Spanische See 200. Stund, und über das grosse Meer 1400. Stund. Summa eine Reiss von 1800. Stunden weit, die Unkosten auf dem Meer sind von 50. biß 100. Gulden, nachdem eine will gut oder schlecht gehalten seyn.

Verbice ist

Anno 1536. von denen Spanner erfunden worden, welche die Bürgermeister und andere vornehme Herren der Stadt Amsterdam 1720 kauften, und eine Compagnie von 3900,000. Gulde auf richteten, nun auf dem grossen Flusse Orengur über 100. Meilen in das Land hinein zufohren, mit denen Einwohnern zu Handeln, Gold und Silber Meinen zu entdecken, auch Plantagen auf zu richten &c. deren eiliche in diesem Land zu diesen unseren Tagen, von der Holländischen Colone, Teutsche und Schweizer bewohnt werden.

die Grösse dieses Land,

hat über 150. Plantage, eine ist 500. Fuchart Lang a Fuchart ist 96. Schritt und 45. Breit, Alles schön eben oder blatt Land.

Von

Von des Lands Fruchtbarkeit.

Die schwarze Erde bringt ohne Dümung 3. Schuh hohes dickes Gras hervor, und die Sandige nur 1. bis 2. Schuh hoch, das Vieh hat das ganze Jahr hin durch gute Weid, besonders die Ziegen oder Gaissen, die sind kurz auf den Beinen aber sehr fett, und Schaffe sind mager.

Das Castabien Brod, wird aus einer Wurzel gemacht, die wachst an einer Staude, werden in die Erden geschlagen wie bey uns die Bieden, welche dann in der Erden gar bald dicke Wurzel bekommen, von diesem grabt man etlich heraus, und thut in einen Kessel, gießt Wasser darauf, siedt weich, da von wird die brün Gistig, dieses schütt man aus, hernach trocknet man die gesottene Wurzel wohl aus, ehe man sie klein zerstoßt, auf ein eisernes Blatt gestrichen über das Feuer gethan, so gibts dann ein schön weiß nahrhaftes Brod, die gestalt ist wie bey uns die Zuckergladen.

Citronen hat es reichlich, item Süß-Apfel sind etwas rauer als Citronen, aber größer. Es wachst auch rothen Ostindischen Pfeffer.

Der Caffee Baum, hat einen Stamm Armen dick, ein Schuh hoch, den breitet er sich in viel Aest, (wie die nebenstehende Figur weiset) seine blätter gleichen dem Stech Laub doch kein stachel; seine Frucht wachst den Aesten nach aus dem Holz eine Meer an der anderen, so groß als eine grüne Hassel-Nuß, wenn er reiff ist, ist er roth wie Kirschen.

Coton Baum oder Baum wollen, hat ein Stamm von 2. Schuh hoch, mit vielen Aesten aus getheilt von 8. Schuh hoch, seine blätter sind nett wie ein Arhorn blatt von 3. spizen, seine Blüß schön rosen Gelb, und dann gibt es Knöpf zugespizt als grosse grüne Nüsse, und wenn er reif ist, so wird die schalen Schwarz, spalt auf, und dann kömmt der schnee-weiße Coton oder Wulle heraus.

Alle diese und andere Baum und Feld-Früchte, tragen in diesem Lande das ganze Jahr hindurch reife und unreife Frucht, die Bäume werden alle schnurgrads gepflanzt, welches ein sehr schönes Ansehen macht. Es mag eine aus gepflanzte Plantage wohl 40,000. Bäume ertragen.

Zu allen diesem Pflanzen braucht man meistens Neger oder Selaven, sie sind wilde schwarze Leuthe, die aus Africa im Land der Schwarzen erzogen und also theur erkoufft werden, ein Manns-Bild kostet von 150. bis 500. Gulden, sie sind zur Arbeit besser als die alten Einwohner dieß Lands, sie gehen Nackend, nur das sie die Scham bedeckt haben, (wie die nebenstehende Figur weiset,) ihre Zehn und Augen sind weiß, ihr Haar kurz und schwarz wie Schaaffwullen.

Vom Wasser und Fischen.

Das Wasser ist schlecht den es hat keine Springbrinnen, die Fisch sind zimlich gut, und die Fisch-Otter sind groß und Fett mit gutem Fleisch, sie kommen auf 100. Pfund.

Von

Vorstellung eines Caffee Baums, und zugleich die Mohren oder Sclaven, in Verhite.



Von den Thieren in Verbee.

Von so hat man Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen und Schaafe. Von den wilden Thieren, findet man wilde Schweine, Zieger, Hirschen, Sabanenhunde, klein und grosse Affen, welche sich des Nachts etliche beisamen an den Schwanz, an einen Ast aufhängen und ein sehr fürchterliches zetter Geschrey verführen.

Die Vögel haben an Farben und Schönheiten, weit den gröseren Vorzug von denen unseren, aber hingegen ein schlecht Gesang.

Unziffer und schädliche Thiere, hat es sowohl in Verbee als an anderen Orten. Nentlich Miren sind kleine Thierli, wie bey uns vast den rothen Ameffen gleich, die kommen in alle Winkel und Zimmer, ja so gar in Speiß und Trank, vor welchen man sich wohl verwahren muß.

Mobitis sind sehr kleine Thierli wie ein Sonnenstäubli, die setzen den Menschen unvermerkt in die Fußsollen, und Nisten, auch wenn man sie nicht zeitlich wegschaft, so wachts daraus ein grosser Wurm, welcher sodanne muß ausgeschnitten werden.

Moßgiten Mücken, die stechen den Menschen nach Untergang der Sonnen, anfangs vast unvermerkt, man wird etwas geschwollen, vergeht aber bald ohne Schaden.

Schlangen von 20. Schuh lang, welche aber meistens in Büschen und Wälder sich aufhalten, daher man sie nicht zubefürchten hat.

Von den gebohrnen alten Einwohnern.

Deren siehet man wenig, sind Schwarzbraun, mit graden langen schwarzen Haaren, sie ernehren sich mit Fagen und Fischen, gehen Nackend und sind blinde Henden, weiter im Lande, sind noch viel 1000 in Galana, und noch weiter in Amazonen sind grausame Henden und Menschen-Fresser.

Ubrigens ist das ganze Süd-America insgemein fruchtbar, und reich von Gold und Silber-Minen, an Edelgesteine, Zucker, Cotton, vortrefflichem Balsam, kostbarem Holz und anderen Raritäten der Natur fast aller orten überflüssige Nahrung vor Menschen und Vieh, denn wo es angebaut wird, gibt es reichlich Frucht, es hat noch bey diesen unseren Tagen sehr viele Bösch-Wälder, deren art Bäume wie ein hiesigen Tannenbaum grad aufwächst, seine Aeste 20 Schuh lang, dessen Laub gleicht dem feinen Farn auf beyden seiten bewachsen, ungefehr 1. Schuh lang, davon die Lächer auf den Häuser und Wohnungen gemacht werden.

Vericht

Bericht von denen mit vielem Reichtum eingeloffenen Schiffen.

Den 27. Jenner 1770. ist zu Cadix das Spanische Register-Schiff die Beständigkeit genannt, von Carthagena in Indien dahin gebracht 792833. Stück an Gold und Silber, auf Rechnung der Kauf und Handels-Leuten, ferner 36 Markt Emaragden, ein schöne Menge Zucker, Cawo, China-China, 200 Quintals Farbholz 2c.

Den 10. Hornung ist abermahl ein Spanisches - Register - Schiff eingeloffen, der Hr. Michael genannt, mit einer Summa barr Geld von 636648. harten Thaleren, mit einer Menge Cawo, China-China und anderen kostbaren Spezereyen.

Den 25. May lauten die Nachrichten das die Reichthümer welche nur in dem Lauf dieses Jahrs schon aus America naher Spanien gekommen, sind vast unsäglich groß. Zu Cadix ist von Callao die Linien erst neulich ein Schiff eingelauften Ventura genant, welches viel kostbare Waaren hat, auch 5. Millionen an harten Thaleren mit gebracht, theils für den König, theils auf Rechnung der Kaufmannschaft.

In mitte des Brachmonat ist in dem Spanischen See-Hafven Ferrol von Carthagena in Indien, und aus der Havana wieder ein reich beladenes Schiff angekommen, mit Namen die Königliche Fregate Soledad, welche 891579 Stück an harten Thaleren, 16671 Emaragden Steinen und 480. Kisten Cawo mit gebracht hat.

Im Herbstmonat diß Jahrs, sind widerum zu Cadix 10. Spanische Schiffe in dasigem Hafven eingeloffen, nemlich 3. von Manilla, eines von Vera-Cruz und aus der Havana, 4. von Buenos-Ayres und Carthagena. Die 2. übrigen sind Register-Schiffe von Lima. Alle diese Schiffe haben zusammen an barem Geld oder an harten Thaleren mitgebracht 2. Millionen und 272111. Ct. Item an Kaufmanns Gut von vielerley Gattungen eine überaus reiche Ladung. Aus diesen und anderen grossen Schätzen, lasset sich vermuthen, das bald gewinsamere Zeiten anbrechen werden.

Nach-

Nachricht aus Bündten von einem Berg-Fall.

Sonntags, den 17. Brachmonat, 1770. wurde die Nachbarschaft oder das Dörflein Manbiel oder Mombiel, Montbell, Vallis Montis belli, in der Pfarr-Gemeind und Hochgericht Kloster im Brättigau, so dem X. Gerichtten Bund gehdrig, von einem Berg-Fall bedeket, und wurden 13. Häuser, nebst den Bestallungen, mit allem den darin befindlichen Menschen und Vieh überschüttet. Weil die meisten Leuthe nach Kloster, 3. Viertelstund von da, in die Kirche gegangen, so sind nur 17. Personen um das Leben gekommen, von denen man aber in 6. Tagen nur noch 2. aus dem Schutt hervorgegraben, von denen eine alte Frau noch lebendig hervorgebracht wurde, welche aber Arm und Beine zerbrochen hatte.

Das Dörflein lage in einer rauhen Gegend an der Straß aus dem Brättigau, über den Wilden mit Gletscher angefüllten Berg Walziren, auf St. Galler Kirch in das Muntafuner Thal.

Bei diesem Anlaß kan ich nicht unterlassen, noch mehr Exempel und Orter anzuführen, welche auch von solchen Bergfällen sind bedeket worden. Billich aber setze ich voran, den prächtigen und schönen Flecken Plurs in Bündten, eine Stunde ob Eleven gelegen, der Anno 1618 den 14. Herbstmonat styli novi durch einen solchen Bergfall zugedeckt worden.

Plurs war ehemals ein weitberühmter, prächtiger, reicher Ort, in einer schönen, angenehmen, lustigen und fruchtbaren Ebne, daher viele vornehme Edelleute und reiche Kaufleute von vielen Orten her sich dahin begaben. Es stuhnden 130. der prächtigsten Häuser, nebst schönen Kirchen allda. Auch hat der Bündnerische Podesta seinen Sitz allda in einem schönen Pallast.

Ob dem Flecken stund ein hoher Berg, Conto genannt, an diesem hatte man 10. Jahre zuvor verschiedene Risse und Spalte wahrgenommen, dann und wann führen Rüssen her ab, die man aber nichts geachtet. Etliche Tage vor dem Fall war ein starker Regen und Donner-Wetter, bis auf den 3. Herbstmonat. Den 4. Herbstmonat war ein schöner und heller Tag, etliche Bauern, die Heu eingesamelt hatten, sagten die Erde habe unter ihren Füßen gebebet. Andere liefen in den Flecken, warneten die Einwohner, sie sollen sich flüchten, der Berg sey ein gut Stück gewichen. Allein man wolte sie nicht anhören, und ein Bauer, der sie gewarnet, er habe eine Tanne am Berg wollen fallen, da sey der Grund unter ihm gewichen, und der Berg sinke, ward aber mit Schlägen abgewiesen. An eben diesem Tage flogen

flogen vast alle Bienen oder Immen fort, wundersam war' es auch, ein Belittner-Säumer fuhr an demselben Abend, bey diesem Flecken vorbei, er wollte zwar bey der gewohnten Widerlege, den Einkehr nehmen, das Vor-Roh aber, ließ sich kein Augenblick versammeln, und lauschte gradenwegs fort, da sie doch vormahls nach ihrer Gewohnheit, selbst in die Heerberg gegangen, nun find sie also glücklich entruanen.

Den 4. Herbstmonat bey angehender Nacht, bey stiller Luft, vollem Mondschein und heiterem Himmel, spürte man ein Erdbeben, augenblicklich darauf, fiel der ganze Berg plötzlich herunter mit entsetzlichem Krachen, (daß die Einwohner zu Claven vermeinten, man brenne auf einmahl bey 100. grober Stücke loß,) und bedeckte nicht nur das Dorf Schilan, worinn 78. Häuser stunden, sondern auch den ganzen Flecken Plurs. Der Schutt von der Erden über den Flecken war so hoch, das man die Spitzen der Kirchen-Thürme nicht mehr sah 2430 Menschen zu Schilan und Plurs wurden auf einmahl begraben, nur 3. Personen, die sich während dem Bergfall außser dem Flecken befanden, haben sich noch glücklich gerettet, hergegen verschiedene Rauffleute, die mit anderen frolockend von Bergamo von der Messe zurück kamen, und allernächst bey dem Flecken waren, wurden auf der Strasse befallen und zerschmetteret.

Nun siehet man von dem alten schönen Flecken Plurs nichts mehr, als den Pallast der Herren Wertemate, eine Wohnung, die 100000 Tähler gekostet, deren sich kein Brin zuschämen hätte, und diese soll gegen den untergangenen in Vergleichung nur ein Sommer-Häußgen gewesen seyn.

Anno 1714. den 23. Herbstmonat zwischen 2. und 3. Uhr Nachmittags geschah wieder ein großer Bergfall in dem Walliserland, auf dem Berge Diableret. Bey dem schönsten Wetter stürzten sich die Felsfirsten dieses Bergs mit entsetzlichem Krachen plötzlich herunter, und bedeckten die schönsten, fruchtbarsten Alpen auf eine Stunde weit, das 100. Sennhütten, 3. Wälder und ein großer Theil des Bergs Chiville mit Schutt bedeckt, und zum theil weggerissen worden. Die Steine lagen 30. und mehr Ruthen, hoch auf einanderen, 18. Personen liegen unter diesem Schutt begraben. Bey 100. Stücken grosses Vieh, Ziegen, Schaafe und Schweine, ohne Zahl, wurden getödet, und die Berg-Wasser in ihrem Laufe theils gehemmt, theils verändert. Dieser Bergfall geschah plötzlich, das Rassen der Steine aber hat über 24. Stunden gedauret. Die Luft ward von dem aufsteigenden Erdstaub dergestalt verfinstert, als wenn es Nacht geworden, und der Staub hat die nächst anliegenden Weiden so dicht besäet, daß man das Vieh anderswohin hat treiben müssen.

No. 1584. den 4. Merz, ist das ganze Dorf Corbières im Canton Bern in der Herrschaft Aelen, und ein grosser Theil des Dorfs Tuorne bey einem Erdbeben von einem Bergfall überschattet worden. Es büßten 122. Personen ihr Leben dabey ein, 700. Stück Vieh wurden erschlagen, 69. Wohnhäuser und 26. Scheunen verwüstet.

No. 1697. den 31. August, war das ganze Dorf Simpeln im Walliserlande von einem solchen Bergfall zugedeckt.

No. 1673. ist das Dorf Casisch im Bergell, in Bündten von dem Fall eines benachbarten Bergs fast überall bis zum obersten Gipfel des Dachs ausgefüllt worden.

No. 1512. sind im Valenserthal 2. Berge zusammen gefallen, dardurch sich das Wasser unterhalb dem Flecken Ablassa, in eine Enge verschlagen, und das Thal zu einem See gemacht, also daß der Kirchthurm zu Marvaua 2. Jahre lang über die Helfte im Wasser gestanden. Die Einwohner mußten sich aus dem Thal auf die Berge flüchten, in einigen Dorfschaften sah man nichts mehr als die Gipfel von den Kirchthürmen. No. 1514. fand das Wasser einen Ausbruch durch die Landvogten Bellen in den Langensee, und im Jahre 1747. hatte dieses Thal wieder große Noth und Schaden vom Wasser, daß Menschen und Vieh ertrinken mußten.

Die vielen Erd- und Bergbrüche, Bergfälle, die bey hundert Jahren in der Schweiz, Bündten und Wallis geschehen sind, zubeschreiben, würde einen eigenen Tractat erfordern, daher habe ich nur kurz die vornehmsten beschrieben.

Nachricht von Überschwemmungen.

Aus dem Brandenburgischen, lauten die Nachrichten, vom 11. Jenner, das in den ersten Tagen dieses Jahrs, der Oderstrom zu einer ungewöhnlichen Höhe gestiegen, und mit solcher Gewalt an den Damm bey Cüstrin gedrunnen, daß er etwa ge 20. Ruthen davon weggerissen, und die umliegende Dörfer unter Wasser gesetzt, Häuser und Scheuren weggerissen, Früchte und Vieh weggeschwemmet, und einen grossen Schaden gethan, welcher für die Eigenthümer unüberwindlich ist im Chanzen aber viele 1000. übersteigt. Alle die Gegenden, wo Brüche sind, sind diesem Unglück am ersten ausgesetzt gewesen, und man sieht daher viele Meilen lang nichts, als das Bild einer offenen See. Der Anblick der überschwemmten Wohnungen, und die Gefahr und Noth der Einwohner ist höchst traurig, und noch betrübter muß die Vorstellung des Verlusts bey denen seyn, welche den besten Theil ihres Vermögens und ihren Vorrath auf künftige Zeit, dabey eingebüßet haben. Noch ist das Wasser im Steigen, und die Besorgniß noch nicht verschwunden.

Vor-

Vorstellung und Beschreibung von einer Wunderbaren und standhaftesten Liebe.



Zu Lyon in Frankreich, den 31. Meyen 1770. hat sich ein
seltsame und schreckliche Begebenheit ereignet.

Ein Italiänischer Fechtmeister, Namens Faldoni, hat in einer seiner Uebungen
sich so heftig gefochten, das die Wund-Aerzte ihm angekündet haben: Er solle sich
zu einem nahen Tod gefast machen. Dieser Unglückselige war seit gerarmer Zeit
in eine Jungfer höchst verliebt, die ihn hinwiderum mit gleichem Eifer liebte. Die
Wundärzte vermerckten gleich anfänglich die heftigsten Tönegungen zu der Ver-
zweiflung unter denen beyden Verliebten. Der voll Liebe und Eiferlichtige Itali-
äner konnte sich nicht entschliessen, das er seine Liebste noch ihm auf der Welt zuruck
lassen mußte, und die Jungfer bezeigete ihm dargegen, das sie ohn ihn nicht leben
könnte. Auf diese Versicherungen setzte sich Faldoni die allertraurigste Sache in
Kopf; ehe er aber dieselbe vollziehen wolte, wil er die Aufrichtigkeit der Gesinnungen
seiner

seiner Geliebten auf die Probe setzen. Bey einem Augenblick der Zärtlichkeit und des Schmerzens ließ er sie zu v. r. chidenen mahlen widerholen, daß das Leben, ohne ihn, ihr verhaßt seye, und zieht hierauf eine Flasche aus seiner Tasche. Es ist Gift, sagte er, und schmeißt augenblicklich herunter. (Wie die vorgehende Figur I. zeigt.) Seine erstaunte Liebste, reißt ihm den Kest aus der Hand, und trincket denselben mit der größten Begierde, aber er sagte ihr alsobald: Es seye kein Gift, was sie getruncken, sondern er habe damit nur ihre Liebe und ihren Muth auf die Probe setzen wollen. In seinem grausamen Vergnügen eröffnet er einem Freund, was er für eine Probe gemacht habe. Dieser Freund nahm ihm all sein Gewehr weg, und bemühet sich auf alle Weise den Lauf dieser traurigen Ungestümheit zu hemmen. Dieser unsinnig Rasende stellte sich hierüber äußerlich ganz ruhig an, gleich als wenn er Hoffnung hätte, wieder die Meinung der Wund-Ärzten, von seiner Krankheit curiert zu werden, und laßt sich in ein benachbartes Stättlein tragen, wo, wie er sagte, ein Chirurgus seyn soll, der ihm versprochen hätte, das Leben zu erhalten. Einige Tage darauf bate die Jungfer ihre Elteren, als die Zeugen ihres Schmerzens, um die Erlaubniß, das sie nach ihrem Land-Gut im Dorf Joigny an dem Rohne-Fluß, 2. Meilen von Lyon, möchte gehen dürfen, um frische Luft zu schöpfen. Der Italiener erhob sich auch dahin, brachte 2. Pistohlen mit und mit seiner Einstimmung schriebe die Jungfer an ihre Mutter, um den traurigen Abscheid von ihr abzunehmen. Nachdem sich nun alle Bedienten entfernt, schlossen sie sich in die Capelle von dem Hause ein. (Wie die Figur II. zeigt.) Da haben diese beyde Verliebten, an dem Fuß des Altars sitzend, sich durch den linken Arm mit einem Band dermaßen zusammen gebunden, das ein jedes eine Pistohl gegen des anderen Herz hielt, welche Pistohlen auf eine kleine Bewegung los gegangen, so das sie sich in gleichem Augenblick beyde erschossen haben. Indessen ist freylich die Mutter herbey geloffen, um diesem schrecklichen Vorhaben zuvor zukommen, aber sie fand nichts mehr als die beyden Leichname. Ihre Tochter hatte die Augen mit einem Schnupf-Zuch verbunden, er aber sich den Kopf mit der Egken seines Noquelors bedeckt. Dieser Unglückselige, welche eine Person zu einem so grausamen Opfer verleitet, die eines besseren Schicksal werth wäre, hatte 30. Jahre, und das Frauenzimmer kaum 20. So bald diese Traur-Geschicht offenbahr worden, haben auf Ordre des Magistrats die beyden Leichname begraben werden müssen.

Von einem Kostbaren und Theuren Frauenzimmer.

Man hat Nachricht, das die Russen, des Groß-Beziers schöne Polackin, nach Jassy in die Hauptstadt Moldau gefangen gebracht, samt einem Papagen, (wie die nebenstehende Figur weist) Dieß schöne Frauenzimmer heißt Constanzia, und der Papagen Zinz. Der Groß-Bezier bitt für seine Liebste 200 Beutel, und für den Papagen, der außerdem wohl schwätzen konnte, und ihm eben auch lieb war, bitt Er 100 Beutel, ein Türkischer Beutel beträgt 500. Tähler, Man glaubt der Russische General werde sie ihm beyde umsonst wieder zurück senden.

Absehl

Abfchilterung des Koftbaren und Theuren Frauenzimmer.



Nach Schönheit Geld und Pracht : Die Welt oft sehnlich Tracht,
 Viele wurden das Land umlaufen : Wann sie könnten die Schönheit kaufen,
 Denn wer mit Schönheit begabt kan werden : Der ist zu Leben wehrt auf Erden,
 Aber viel Löblicher, das schön heißt : Wann man recht zu Leben weißt,
 Diese Schönheit dann die Seele ziert : Wann der Leib den Pracht verliert,
 Auch wird solches Lobe nicht vergehen : So lang die Sternen am Himmel stehen.

Hohes Alter.

In Engelland, verstarb im Jenner 1770. der Hr. Wilhelm Fare, in einem Alter von 121. Jahren, Er hatte 21. Kinder von denen 19. verhehlicht waren, und ob er gleich 114. Personen von seiner Dienen gesehen, hat er doch alle über lebt, so daß er durch einem Testament verordnet, daß seine Hinterlassenschaft die sich auf 100000. Gulden belauft, zu wohlthätigen Anstalten angewandt werden sol.

Mordthat.

Lindau den 13. Mey, hat ein Müllerknecht in der Stegmühle, die einzige Tochter, Maria Magdalena Wilhelm, ihres Alters 18. Jahr, Meister Daniel Wilhelms ehlich geliebte Tochter, in der Stegmühle, Sonntags den 13ten May, am Morgen unter währendem Gottesdienst ohnversehens überfallen, da sie allein in der Mühle war, und sie gezwungen alle Schätze und das bare Geldt zu zeigen, welches er geraubt, und hernach die Tochter todt geschlagen, und sich mit dem Geldt darvon gemacht. Da die Elteren aus der Predigt nach Hause kamen, fanden sie die liebe Tochter todt im Blut liegen. Man setzte dem Thäter alsobald nach, und fand ihn außer Lindau, in einem Wirthshaus bey'm Trunck, war gefangen auf Lindau geführt, hernach aber auf Detnang, weil er auf Detnangischem Territorio gefänglich eingezogen worden. Er wollte, etliche Wochen nichts bekennen, bis er endlich durch scharffe Tortur zur Bekannthuß gebracht wurde. Darauf er Freytags, den 17. Augustmonat hingerichtet worden.

Verzeichnus der dispensirten Feiertage in Vor-Deßtreichischen Landen.

Im Jenner :	St. Sebastian
Im Hornung :	St. Mathias
Im Aprill :	Osterdienstag
	St. Georg
Im May :	St. Piltpp Jacob
	Pfingstdienstag
Im Junmonat :	St. M. Magdalena
	St. Jacob
Im Augustmonat :	St. Laurenz
	St. Bartholomeus
	St. Pelagi Augustini
Im Herbstmonat :	St. Mathäus
	St. Michael
Im Weinmonat :	St. Simon Judas
Im Wintermonat :	St. Martin
	St. Catharina
	St. Andreas
Im Christmonat :	St. Nicolaus
	St. Thomas
	Anschuld, Kindelt.

Verzeichnus der gebottenen Feiertage in Vor-Deßtreichischen Landen.

Vorzüglich alle Sonntage des ganzen Jahrs. wie auch jeden Orts Kirchen = Patron.
Im Jenner : Neujahrs = Tag. H. 3. König.
Im Hornung : Maria Liechimeß
Im Mertz : St. Joseph. Maria Verkünd.
Im Aprill : Ostermontag
Im May : Himmelfahrt Christi. Pfingstm.
Im Brachm. Fronleichnam. St. Johann
Täufer. St. Peter und Paul.
Im August : Maria Himmelfahrt
Im Herbstm. Maria Geburt
Im Winterm. Aller Heiligen. St. Cunrad
Im Christm. Maria Empfängnus
H. Christtag. St. Stephan. St.
Johann Evangelist.

NB. Am dritten Sonntag im Weinmonat ist in allen R. R. Vor-Deßtreichischen Landen das Kirchenweyhungs = Fest auf einen Tag gesetzt.

Beschreibung von dem grausamen grossen Krieg, entzwichen der Kaiserin in Rußland, Cathrina II. mit dem Türkischen Kaiser in Constantinopel, Mustapha III.

Allein, Gott seye Dank vor uns, daß dieser Kriegs-Platz über 300. Meilen weith von uns gegen Morgen entlegen ist. Nach deme die Unruhen in Pohlen entstanden, so ist aus diesem, zwischen Christen und Türken als dem Erz-Feind der Christen, in denen 1769. und 1770. Jahren, ein solch grosser Krieg erwachsen, daß die meisten Zeitungen oder Nowelen vast voll sind, den in Pohlen ist nach dato, zwischen den Dissidenten und den Conföderirten, ein so erbärmlich rauben und Nidermeklen, daraus nichts als jammer Angst und Noth entstehet, jedoch nach viel betrübter ergeheth es denen Christen, welche unter dem Türkischen joch sind, besonders wenn die Türken von denen Siegreichen Waaffen der Russen, eine Niderlag nach der andern erdulden müssen, wie wir dießmahlen für die Russen einen herrlichen Sieg nach dem anderen, in diesem 1771. Jahrs Calender beschreiben wollen.

Den da wir in dem vorigen 1769. Jahr, die im Herbstmonat als den 3. 9. und 17, 3. grosse Siege der Russen über die Türken und Tartaren, samt der Stadt und Vestung Cozim, so von den Russen ist erobert worden, im 1770. Jahrs Calendern zu Ende gebracht haben, so fahren wir dermahlen mit dieser Kriegs-Materi fort, was bis auf diese Stund zu unseren Wissenschaften gekommen ist.

So herlich die Siege der Russen in Einnehmung der Moldau und Wallachen über die Türken im vorigen und dieß jeklauffenden Jahr waren, können doch die Generallen ihre Monarchin, so sehr sie es auch wünschen, dermahlen die übergabe von Bendern nach nicht erfreuen, den die Türken wehren sich an diesem Orth verzweiflet.

Nach der Niderlage der Türken und die Einahme von Cozim, wurde Jasi, die Hauptstadt der Moldau den 30. Herbstmonat 1769. von dem General-Leutenamt von Elmyt eingenommen. Die Einwohner und die Geisilichkeit kamen dem General-Leutenamt bey seinem Einzug entgegen, und der Abt des Klosters Eottchalk, hielt eine auf diese Gelegenheit eingerichtete Rede. Hierauf begab man sich nach der Hauptkirche, woselbst die Einwohner nach dem Gottesdienst, den

den Cyb der Kreuze a^o gelegt. Man durchsuchet die Stadt, in den Kirchen waren keine Glocken, welche wie bekannt, die Türken nicht leiden. Sie aber wurden daher auf Befehl alsobald angeschafft. Und so bald man die Glocken geläutet, haben viele Einwohner zu Stadt und Land, vor freuden Thränen vergossen.

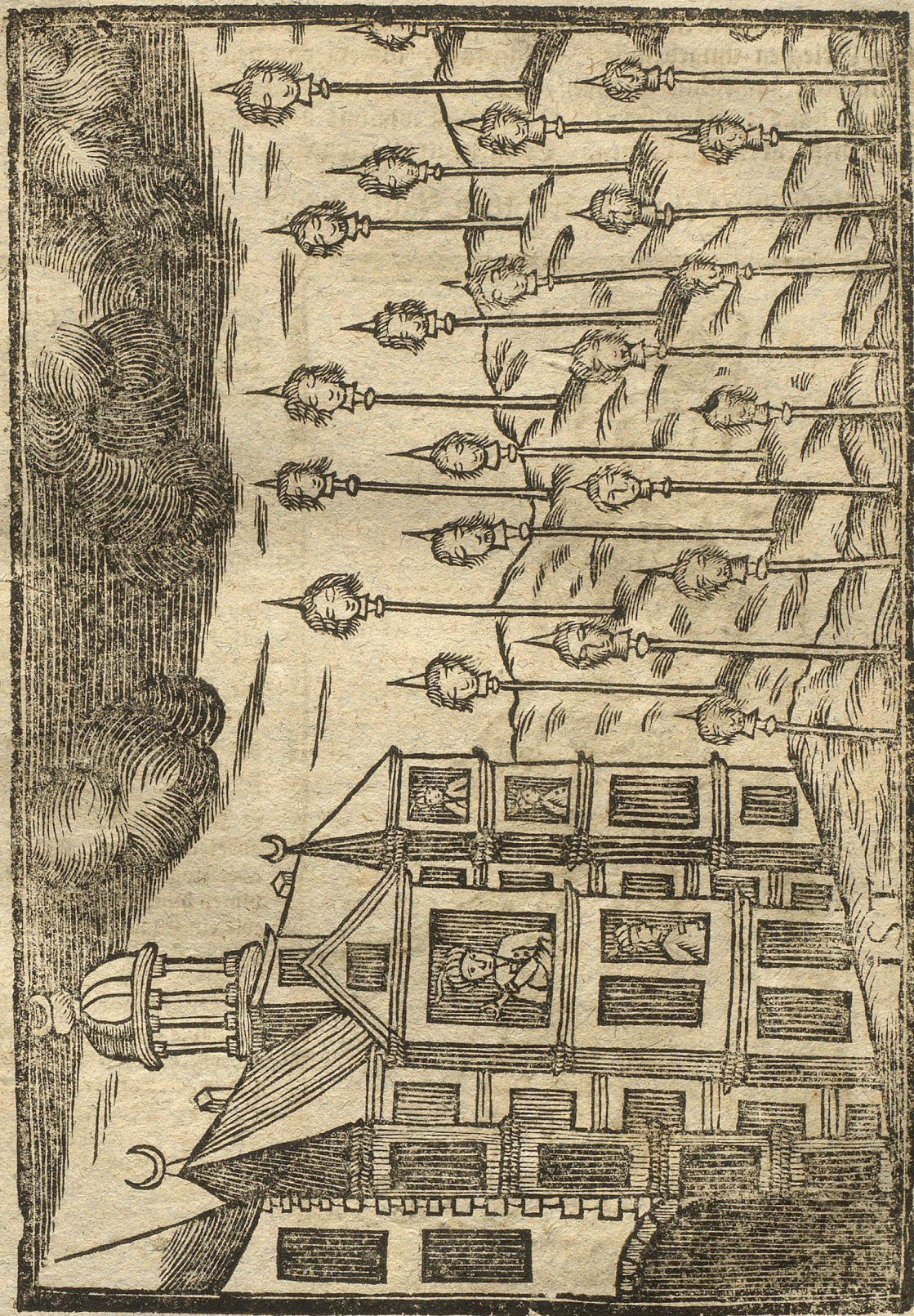
Die Moldau ist 60. Deutsche Meilen lang, und 20. Meilen breit. Das Schutgeld lauft dieser Zeit auf 90000. Gulden, das sie jährlich dem Türken bezahlen müssen. Die Wallachen, ein Fürstenthum, mag ungesehr 50. Meilen lang, und 30. Meilen breit seyn. Nach diesen glücklichen Berichtigungen, wurde der General Fürst Wallizin, von der Russischen Kayserin nach Hofe zurück beruffen, und der General Graf Romanzow folgte ihm in dem Commando, über die große Haupt-Armee am Fluß-Dniester nach.

Hierauf wurde Bender, eine Stadt in der Moldau, sogleich berennet und bombardiert. Es entstuhnde auch durch die aus 4. Einhörnern hineingeworfene Granaten, Feuer in der Stadt. Dennoch ließe die inzwischen eingefallene Kälte, den Russen nicht zu, den Ort zu belagern. Da alles gefroren, so konnten sie nicht fortkommen, und weder Trencheen eröffnen noch Laufgräben machen. Hierzu kam der Mangel an Lebens-Mitteln und Fourage. Nachdem sie daher die Vorstädte abgebrannt und die Lage recognoscirt, zogen sie ab. Dennoch ware die Moldau noch nicht ruhig, und der Winter thate den Siegen der Russen nicht Einhalt. Die meisten Türken hatten die Armee verlassen, theils weil sie durch ihre von A^lters hergebrachte Gewohnheit, nicht über 6. Monat im Feld zu dienen verbunden sind, theils weil Hunger und Noth sie auf allen Seiten verfolgten, und sie von einem siegreichen Feind, den sie fürchteten, wenig Beute zu machen hoffeten. Der Ueberrest der Armee hatte sich über die Donau zurückgezogen.

Im Christmonat gieng bey der Türkischen Armee eine wichtige Veränderung vor. Der unglückliche Großvezier Moldavangi Basha wurde abgesetzt, und der Seraskier Halli Basha in seine Würde erhoben. In dem Divan wurden tägliche Berathschlagungen gehalten. Der Mufti behauptete dabey stets die Fortsetzung des Kriegs, und auf dieses hin ward beschloffen, den Russen durch die Tartaren eine Diversion mit 200,000 Mann zu machen. Allein auch dieser Schluß, kam nicht zu Stand, den die Janitscharen sehr unruhig, und wolten nicht länger bey der Armee verbleiben, Darauf wurde der 2te Stallmeister des Sultans, mit 50,000. Löwen Thälern nach dem Lager abgeschickt, und solches unter ihnen zuvertheilen.

Im Jenner 1770. wurden zu Constantinopel mehr als 600. Köpfe von Wallachen, in Zeit von 14. Tagen, auf Befehl des Türkischen Kaisers, vor dem Thor des Sérails zur schau aufgesteckt. [Wie die neben stehende Figur zeigt.

Vorstellung der grausamen Spießung, von 660. Köpfen, zu Constantinopel.



Die Janitscharen haben auch würcklich viele 100. reiche und der Pforte verdächtige Griechen umgebracht. Man sagt, als ein von den Russen zum Gefangenen gemachter Janitschar erfahren, daß die Türken eine geheiligte Fahne verloren, er gesaget hätte: Nun sehe ich wohl, daß wir uns auf unseren Propheten Mahomet nicht mehr verlassen können. Er ist neutral geworden.

Abschilterung eines Türkischen Janitschar.



Die Janitscharen sind Türkische Soldaten zu Fuß, bey welchen die größte Macht des Ottomanischen Reichs beruhet. Vormalhs bestund diese Mannschafft aus Europäischen Christen Kinderen, nachdem sie zuvor in der Mahometanischen Religion unterrichtet worden. Ob nun schon solches seit einiger Zeit nicht genau beobachtet wird. So müssen doch diejenigen, welche Janitscharen werden sollen, ihre Lehr-Jahre ausstehen, ehe sie eingeschrieben werden, ihre Waffen aber sind ein Feuer-Rohr und Sabel. Sie sind manchemahl 100,000 Mann stark gewesen. Ihre Einigkeit gibt ihnen so viel Gewalt, daß sie alles thun was, sie wollen, und ist keine Mannschafft in der Welt, welcher man so viel Ehrerbietung erweist. Ihre Kleidung ist eben also, wie der anderen Türken. Auf dem Kopf aber tragen sie eine Mütze, welche hinten hinunter hänger, und welche wie ein Ermel eines Manns-Rock gestalt ist.

Wenn man einen Janitscharen am Leben straffet, so geschiehet es niemahls öffentlich, sondern man erdroffelt sie gemeinlich in der Nacht, steckt sie in einen Sack, und werft sie in das Meer. Vor die geringen Verbrechen aber werden sie auf die Fußsohlen geprüglet.

Das türkische Fasten Mandat.

Der Musti suchet nunmehr durch ein nagelneues Fasten Ceremoniel denen Muselmännern einen neuen Muth ein zuflößen, und durch dergleichen außerordentliche Andachten einen glücklichen Feldzug zuerschreyen und zubereiten. Das Edict, welches der Groß-Sultan disfalls an alle Provinzen des Türkischen Reichs hat ergehen lassen, ist folgenden Inhalts:

Mustapha III. Sultan. Kayser des Aufgangs und des Untergangs &c. Nachdem der Großherr der Türken erkannt, daß die Hand des grossen Gottes über sein Gebiet, Unterthanen und Reich erzürnet seye, indeme er sie von ihren Feinden, denen Christen, welche sie sowohl zu Meer als zu Land mehrmahlen überwunden und ihnen vieles Gebiet abgenommen haben, sehr plagen und abmatten lassen, und dieses vermuthlich aus dieser Ursache geschehen, weil die Türken verkehrter Weise sich auf eigene Stärke zuviel verlassen hätten, als befiehlt und verordnet derselbe ausdrücklich, daß zur Befänstigung des Zorns Gottes und seines Propheten Mahomers am Freytag, als neuen Monats im 5. 6. und 7. Monat jedermann streng fasten, und sich an denen bestimmten Tagen alles Essens und Trinkens bis zum Sternenschein enthalten solle. Der Musti und andere Türkische Kirchendiener sollen an benannten Tagen in Buß-Kleydern, mit Stricken gegürtet, und mit untergeschlagenen Augen vortreten, auch in ungekamnten Bart mit kläglichen Stimmen und Schreyen einher gehen, sie sollen an öffentlichen Orten und hernach in denen Moscheen die Klags-Trauer: Eröffnet die Pforten eurer Gnaden, ausrufen. In der Insul Mecca soll die Lade des Propheten öffentlich getragen, auf silberne Heuschrecken gesetzt, geräuschert, und mit denen Beinen der Todten-Diener Spahen, die in denen Schlachten ermordet worden, angefüllt werden, damit besagter Prophet durch so grossen Verlust an Todten, sich bewegen lassen möchte, den Zorn des grossen Gottes zu befänstigen. Dieses soll alle 3. Fevertage geschehen, und allemahl auf offenen Strassen und Feldern besagte Lade aufgestellt werden, auch sodann alle Bürger und Pilger der Moschee mit allen Zünften und Handwerken 7 mahl herum laufen, und mit weinenden Stimmen das Klaglied des Unglücks singen, kein Coirenspeil und anders dergleichen Werkzeug soll klingen, vielmehr nur alles in kläglichem Geschrey und starkem Brüllen bestehen, am letzten Fasttag aber ein stattlicher und allgemeiner Umgang, auf 25. Meilen weit, und zwar folgender Weise angestellet werden.

I. Soll von 600. Personen, die mit Buß-Kleydern angethan und mit Stricken gegürtet sind, baarsuß und ohne Turban, das ist mit ohnbedeckten Häuptern gehen, eine Lade voll Todten-Beine mit ge-
broch-

brochnen Säblen und zerschlagenen Spieß-Röhren vermischet, nebst zerschmetterten Armbrüsten, zerrissenen Bogen, und verdorbenen Pfeilen getragen worden.

2. Folgen 300. Muselmänner mit in Blut getauchten und angestrichenen Kleibern und mit Mischen bestreuet, die unter Gebrülle und Weinen ihre Glider schlagen.

3. Kommen 6000. Menschen, vom Kopf bis zum halben Leib entblößet, die ihre Schultern und Brust mit Dornen-Sträuchen versehen, daß das Blut auf die Erde fället, und sich nicht abtrocknen dürfen.

4. Folgt die Lade des Propheten, mit 30. Spahis ohne Turban unterstützt, welche von 30. Bassen mit bloßen Säblen umgeben seyn, und von solchen allen diejenigen, die ein freches Auge gegen die Lade zeigen, umgebracht, und denen Hunden zur Speise vorwerfen sollen.

5. Wird in jedem 5ten Theil einer Meile ein Ungläubiger mit einem Esel, mithin in Summa 121. Ungläubige und eben so viel Esel, niedergemacht, die in ihrem eigenen Blut auf der Erde liegen bleiben.

6. Gehen 30. Land-Bassen, jedoch ohne Purpur, mit schlechten von schwarzer Leinwand in Hebräer und Esels Blut getauchten Turbanen, welche sie in einer hinter sich an die Schulter gebundenen Hand tragen, auch ohne Säbel, doch anstatt des Säbels einen Pferdsschweif, der bis auf die Erde gehet und Staub aufstreuet.

7. Folgen 300. Janitscharen, ohne eiserne Waffen, bloß mit Stecken, die auf der Erde geschleppt werden, in denen Händen, jener Geschrey mit unordentlichen Stimmen soll seyn: Gott mein Beschützer und Bergeber.

8. Reitet der Groß-Bezier mit einem blauen und blutigen Turban auf einem hinkenden Esel, schlägt sein Haupt mit einem Rohr, beweint die viele Unglücks-Streiche, und ruffet aus: Verziehet mein Herr! meine Undankbarkeit.

9. Ein Kasten mit Gold-Münzen, die für die Armen auf die Erde gestreuet, doch aber bey Straffe des Pfal-Schlagens vor Ende des Umgangs nicht aufgehoben werden dürfen.

10. Den Beschluß macht eine unendliche Zahl des Volkes in deren Mittel sich 100. Buß-Männer oder von den Türken sogenannte Einsidler befinden, die sich mit Schnitt-Messern in das Fleisch an den Armen und an der Brust schneiden, daß das Blut auf die Erde fließet,
um

im den Zorn des großen Gottes und Propheten Mahomets desto eh-
r zubefähigen. Auch wird noch an jedem 5ten Theil einer Meile
mit erhabener und recht schreyender Stimme gerufen: Ich ruffe
Gott in meinem Mund, daß er mich stärke wieder meinen Feind.

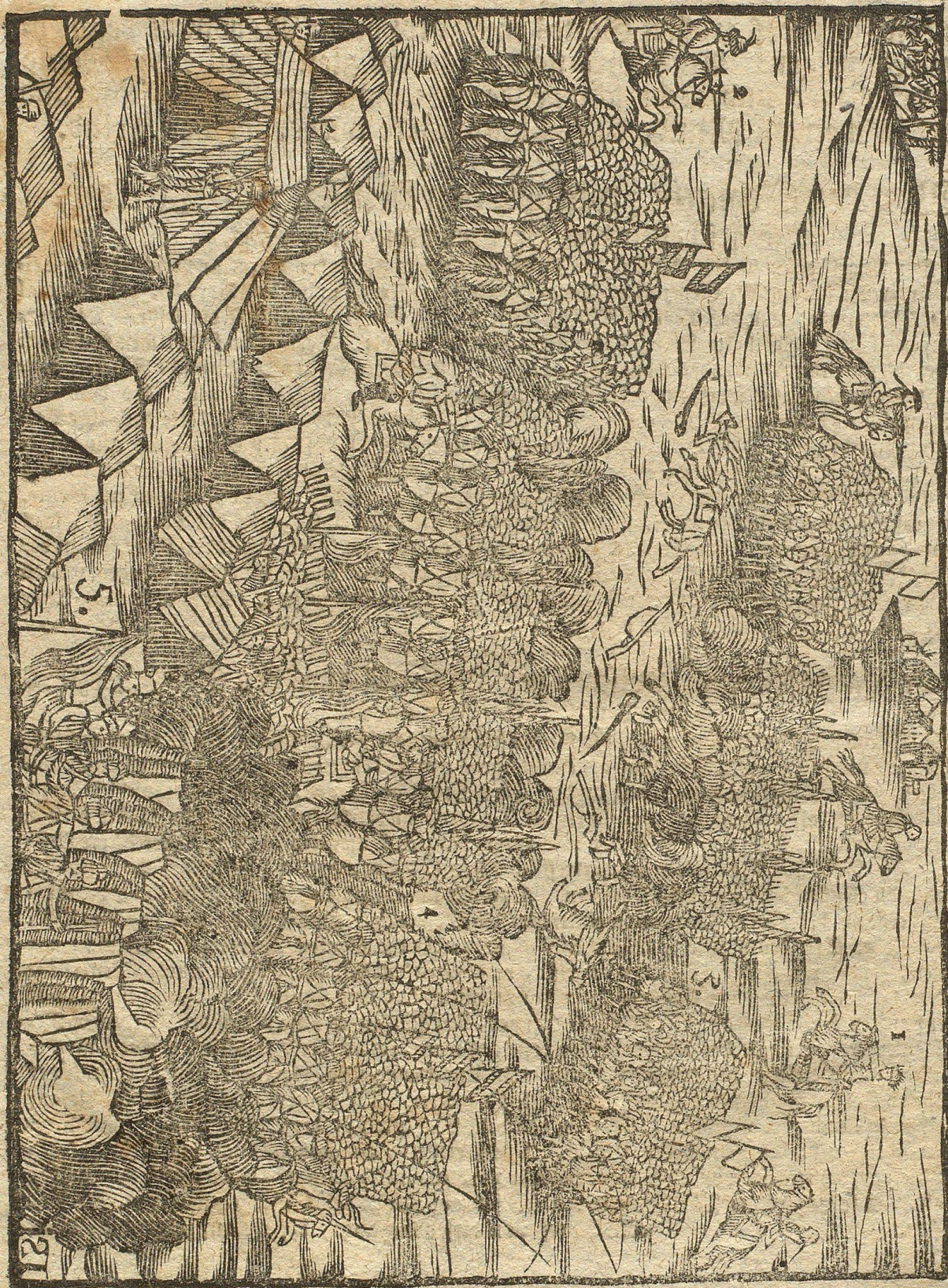
Von der Schlacht zwischen den Russen und Türken, so geschehen den 18. Heumonath, 1770.

Der Angriff geschah bey Anbruch des Tags, auf einem sehr hohen Berg, an verschiedenen Ste-
ten, unter Anführung der General-Lieutenants Merlannikow, und Fürst Repnin, des General
Majors Potemkin, und des General Baar. Die Haupt-Armee unterstützte die selbe. Die vor-
Truppen thaten wiederholte Angriffe und gewannen endlich die Höhe. Die feindlichen Schanzen
wurden hierauf mit stürmender Hand überwältiget. Die Türken hielten das russische Feuer 4. gan-
zer Stunden aus, und machten darbey aus ihren Canonen ein beständiges Feuer. So bald aber
die Russen den Gipfel des Bergs erstiegen, konnten die Türken weder ihre Artillerie noch ihre Ver-
schützungen schützen. Ihre Schanzgräben wurden daher von den russischen Grenadiers mit aufges-
pflanzten Bajonets überstiegen; einer nach dem anderen bezwungen; ihre Truppen in Unordnung
gebracht, und aus dem ganzen weiträumigen Lager verdrängt. Alles wurde den Russen zur Beute.
Eine große Menge Kriegsvorrath, viele Proviand, alle feindlichen Gezelte, und überhaupt, was
die nur hatten, kamen in ihre Gewalt. Der einte Theil der geschlagenen Feinden hatte sich in der
größten Unordnung gegen Brailow nach der Donau zu, der andere nach Bucharest gezogen. Das
Russische Heer rückte hierauf ungehindert bis nahe gegen die Donau fort. Bald aber nach dieser
Niederlage der Türken und Tartarn erfolgte

Die 2te Hauptschlacht, zwischen der Haupt-Armee des Groß-Beziers und dem Grafen Romanzow.

Die Absicht des Großbeziers war, die Russen selbst anzugreifen. Allein, ehe er dieses ausfüh-
ren konnte, wurde er den 1. Augustmonat des Morgens um 4. Uhr von dem Grafen Romanzow an-
gegriffen. Das Türkische Lager war an dem Fluß Rahul geschlagen, dreifach retranchirt, und
stärker befestiget, als dasjenige, aus welchem der Tartar-Chan vertrieben worden. Die Türken hielten
sich in vollkommener Fassung, und thaten mit aufgespflanzten Bajonetten aus dem Lager öftere Aus-
fälle. Die Türkische Artillerie war vortrefflich bedient. Allein weil sie auf einem Berg stunde,
so kamen die Russen bald unter die Canonen. Doch die ungeheure Anzahl des Feinds und der tapf-
ere Widerstand der Janitscharen vermehren hier die Gefahren. Das Gefecht war das blutigste,
und dauerte 5. Stunden. Die vortreflichen Anstalten aber des Grafen Romanzow, der nicht mit
Colonen, sonder mit einigen Quaries angriffe, vereitelten endlich alle Gegenwehre. Unterstützt
von dem heftigen Feuer seiner Canonen, und hauptsächlich von dem Muth seiner Truppen, die mit
aufgespflanzten Bajonetten auf den Feind eindrangen, bemächtigte er sich endlich der Türkischen Re-
tranchementen. So bald das letzte derselben ersteigen war, konnte der Groß-Bezier seine Unter-
gebenen nicht zurück halten, als er aber die selbigen in Unordnung sah, war er der erste, der mit der
geheiligten Fahne Mahomet sein Heil in der Flucht suchte. Die ganze Armee begab sich hierauf
in die Flucht, und zog sich bis 25. Wersten von dem Wal lylak an die Donau zurück. Die Rus-
sen bemächtigten sich des feindlichen Lagers. Alle Gezelten, ein großer Vund und Kriegs-Vor-
rath, die ganze Artillerie von 143. Canonen mit Kabeten, nebst 14000. Leuten, geriethen in ihre
Gewalt. Die Anzahl der Türkischen Todten soll sich auf 7000. der Gefangenen aber auf 11000.
belauffen.

Ein Ubrist von dieser Schlacht, besiehe auf folgendem Blatt.



Erklärung der Ziffer, über die gegenwärtig stehende Figur.

1. Der Graf Romanzow.
2. Der Groß-Bezier.
3. Die Russische Armee.
4. Die Türkische Armee.
5. Das Türkische Lager.

*

*

*

Der General Major Ostrow überbrachte den 12. Augustmonat, die Nachricht von diesem herrlichen Sieg, an Ihro Kaiserl. Majestät, worauf sogleich ein feyerliches Herr Gott! dich loben wir; unter Abfeuerung des groben Geschützes von der Festung, zu Petersburg abgesungen wurde.

In Asien war der General von Tottleben nicht weniger glücklich. Nachdem sich im Frühejahr die neuerrichtete Russische Kaiserl. Legion zu Astrakan von 8. bis 10000. Mann, mit ihm vereinigt hatte, so griff er kurz hierauf 4. Bassen an, die nach Georgien marschieren wollten, und schlug sie gänzlich. Denn die Russen überfielen die Türken unvermuthet in ihrem Lager, nachdem sie vorher alle ihre Vorposten mit einer besonderen Behutsamkeit und Stille aufgehoben hatten. Diese fürchterliche Ueberrumpfung und Niederlag war in 4. Stunden geendigt, 6000. Türken blieben auf dem Platz, und 15. Canonen, verschiedene Commando-Stäbe und Rossschwelbe wurden erbeutet, Erzerum samt der Citadel erobert, und die Besatzung aus 300. Mann massacriert.

Tapferkeit von 8. russischen Hussaren

welche von denen Feinden in ein öde gestandenes und verlassenes Haus getrieben, wo sie bald vom ganzen feindlichen Haufen belagert und um ringet. Sie faßten den Entschluß, ihr Leben theuer zu verkaufen, und machten Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Einer der tapfersten davon sah, daß die Höhe des Daches ihnen im schießen hinderlich fiel; er trat daher mit dem Säbel in der Faust heraus, hatte 2. Pistolen im Gürtel hangend, den Carabiner auf der Schulter, und mähete das Dach weg. Hier kehrte er unter die Thür des Hauses zurück, und forderte die Feinde durch allerschärfsten Schwur zum Streit auf. Diese kamen auch wirklich herzu. Allein der brave Husar brandte seine Pistolen und den Carabiner los, und erlegte durch jeden Schuß einen Feind, deren Leichname man noch vor der Thüre gefunden. Der Mangel an Patronen aber, und die wenige Hoffnung, schwächten ihren Muth. Allein eben dieser Husar sprach seinen Cameraden Muth ein; er wußte noch einige Patronen im Habersack. Wol an, Cameraden! sagte er, laßt uns diese herbei holen, und mit Vortheil gebrauchen, man folgte ihm, der Streit wurde wiederum auf anderthalb Stunden lang erneuert, ohne daß so viele 1000. Feinde 8. Hussaren zwingen konnten sich zu ergeben. Dennoch wurden sie zuletzt der Menge haben weichen müssen wann nicht der Oberste Volckerohn, der den Feind bey dem Dorf hatte halt machen gesehen, mit seinem Detaschement Lager herzu gekommen wäre, um ihn daraus zuvertreiben. Seine Ankunft und einige Canonenschüsse zerstreueten den Feind, und befreiten diese schon lange sich herumschlagende tapfere Leute. Man brachte sie ins Hauptquartier. Es waren Wallachen, und sie und ihre Pferde hatten keine Blessuren bekommen.

Krieg

Krieg, zwischen den Russen und Türken auf dem Meer.

Schon im Jahr 1769. liess die Russische Kaiserin eine sehr starke Flotte aus dem Haven von Cronstadt auslaufen, wo die Kriegs-Schiffe gewöhnlich liegen. Die eigentliche Bestimmung dieser Flotte wurde nach geheim gehalten, und machte daher anfangs grosses Aufsehen. Im October zeigten sich die Schiffe von der ersten Russischen Escadre vor denen Küsten von Engelland, und im December versammelten sie sich schon nach und nach auf der Höhe von Giberaltar, daselbst warteten sie auf den Ueberrest der Flotte, und einige verstreute Schiffe, worauf sie in die mittländische See segelten. Es befanden sich auf der Flotte eine grosse menge Griechen, denen man das Patent als Russische Officiers gegeben. Diese als Leute, denen die Gewässer der mittländischen See bekannt waren, sollten der Flotte den Weg nach dem Archipelago zeigen.

So bald sich diese Gerüchte verbreitet, so geriethe der Hof zu Constantinopel in nicht geringe Verlegenheit. Der Groß-Sultan liess alsobald an den Kaiser von Marocco, und die anderen Fürsten und Staaten der Barbaren, die Befehle ertheilen ihre Seemacht im Stand zu halten, um sich diesem Unternehmen der Russen zuwidersehen.

Der Kaiser von Marocco liess wirklich auch an alle seine Staaten das Verbott ausgehen, dieser feindlichen Flotte nicht das geringste an Lebensmitteln zuzuführen. Aber dieses ware auch fast aller Widerstand, den er that. Die Russen litten deshalb keinen Mangel, man führte ihnen theils aus Sardinien, theils aus anderen Italienischen Häven den nöthigen Vorrath zu. Der Bey zu Algier hatte schon vorher der Krone Dänemark den Krieg angekündet, und ihre Handlung in dem mittländischen Meer auf alle Weise gestört, weil sie der Russischen Flotte allenthalben Vorschub und Hülff geleistet.

Es ist leicht zu errathen, das die Russische Flotte auf einer so weiten Reise durch ganz Europa, und zwar zu Winterszeit, da die See gewöhnlich wüthet, vieles durch Stürme müsse ausgestanden haben. Wirklich came sie auch ziemlich zerstreut in dem mittländischen Meer an. Im Hornung 1770. ware ein durch den Sturm beschädigtes Russisches Kriegsschiff in dem Haven zu Ostrian, auf der Insel Sardinien eingeloffen. Es führte 66. Canonen, hatte 700. Mann an Bord, und wurde von dem Capitan Lupandi commandiert. Von diesem erhielt man den sichern Bericht, daß die ganze Russische Flotte ihre Fahrt nach Morea richte. Ein anders Schiff von 20. Canonen, ware auf der barbarischen Küsten gescheitert.

Verschiedene hohe Russische Officiers waren in Italien gereiset, unter welchen der General Graf Orloff sich befande, der überaus grosse Geldsummen bey sich soll gehabt haben, um allenthalben den Weg zu den Russischen Unternehmungen zubahnen. Der Russisch-Kaiserliche Minister, Marchese Maurizzi, reiste im Merz von Venedig

nach

nach Pisa und Livorno ab. Er hatte anderthalbe Millionen venitanische Münze mit sich genommen, und kurz vor seiner Abreise hatte er in der Münz zu Venedig 120000. Bechinen prägen lassen.

Zu Livorno wurden bereits im Hornung auf 5. Rußischen Schiffe, so nach Griechenland bestimmt waren, 12000 Fässer Pulver, eben so viel Blei, 16000. Flinten, viele Feld-Canonen und andere Kriegsgeräthe geladen. Denen Montenegrinern hatte der Fürst Dolgorucki gleichfalls 2. Schiffe geschickt, von denen eines 400. Tonnen Pulver, viel Blei und Waafen das andere 600 Tonnen Pulver, und eine grosse Menge an Blei und Waafen.

Schon im März zeigten sich 14 Rußische Kriegs-Schiffe auf der Höhe von Morea und setzten in derjenigen Gegend dieser griechischen Halbinsel, die von den Malnotten bewohnt wird 2000 Mann glücklich ans Land. Bey ihrer Erscheinung lehnten sich die Einwohner gegen die Türken alsbald offenbar auf. Bey 30000 Mann vereinigten sich sogleich mit den Rußen, und bemächtigten sich einiger Plätzen, als Andrusi Calamada und Mistra, welches das alte Lacedemon ist.

Der Schiffbau und die Werbungen giengen zu Constantinopel eifrig von statten. Es solen über 500 europäische Schiffs-Zimmerleute hauptsächlich aber Franzosen, Engelländer sich in Diensten des türkischen Kayzers befinden, und zu Erbauung neuer türkischen Schiffe gebraucht werden.

Die ganze Seemacht der Türken, wird auf 70. grosse und kleine Schiffe gerechnet. Auch waren fast alle Schiffe aus Algier, Tunis, Tripolis und aus Alexandria ausgelaufen, um den Türken zuhelfen. Das mittelländische Meer ist solchergestalt, theils von See-Räubern, theils von anderen Schiffen gleichsam bedeckt. Die See-Räuber, unter dem Vorwand wider die Rußen und Griechen zu fechten, plündern und rauben, was sie auf der See antreffen.

Von dem grossen See-Treffen zwischen den Rußen und Türken.

Die rußischen und türkischen Flotten geriethen den 5. Heumonath in dem Archipelago, nicht weit von der Insel Scio aneinander. Der Capitain Bascha commandierte die Türkische Flotte, die aus 16. Schiffen von der Linien, 6. Chebeden, und verschiedenen Galeeren bestunde. Die Rußen hatten 17. grosse Kriegeschiffe. Das Gefecht war hartnäckig, heftig und lange. Die Feinde griffen einander 3. Tage nacheinander an, keine Parthey wollte weichen. Dennoch wurde die Türkische Flotte zuletzt so übel zugerichtet, daß sie sich zurück ziehen, und in einem Hafen von Matallen, Namens Liberno, ihre Sicherheit suchen mußte. Sie wurde aber auch hier Tags darauf angegriffen und verfolgt. Mit Hilff einiger Brander und einer heftigen Canonaden, richteten die Rußen die feindliche Flotte fast gänzlich zu Grunde. Ein Theil war verbrant, der andere in Grund gebohrt. Viele 1000. Türken haben in diesen verschiedenen Gefechten den Tod gefunden. Der Verlust der Rußen hingegen wird gering angegeben.

Vor.



Schlacht, zwischen den Russen und Türken



T Die türkischen Kriegs-Schiffe.

Die Folgen dieses Siegs sind groß. Die Russen sind dadurch meister in dem Archipelago geworden, und haben schon über 90. Türkische, Egyptische und andere Schiffe weggenommen, täglich machen sie noch mehrere Beute an solchen Schiffen, die der Stadt Constantinopel Lebens-Mittel und Waaren zuführen, und den grossen Tribut, den so viele Inseln des Archipels an die Pforte erlegen, beziehen nunmehr auch die Russen. Die Capitains bis auf die Matrosen von dieser Flotte, werden in kurzer Zeit sehr reiche Leute. Die Handlung für die ottomanischen Unterthanen, und besonders für die Handelsleute zu Constantinopel liegt darnieder. Die Türkischen Schiffe dürfen sich ohne Gefahr nicht mehr in der See sehen lassen. Die Zufuhr der Lebens-Mitteln nach Constantinopel ist nun von dieser Seite abgeschnitten.

Der Russische Admiral Elphinston war alsobald nach der grossen Niederlage der Türkischen Flotte, mit seiner Escadre bis an die Meerenge, nahe bey den Dardanellen geseglet, bloquierte dieselben, und hielt die Einfahrt nach Constantinopel geschlossen. Bey dieser Gelegenheit nahm er 12. Schiffe von Ragusa nebst 6. anderen hinweg, welche Kriegs und Mund-Vorrath an Bord hatten, und der ottomanischen Flotte zuführen wollten. Die übrigen Russischen Schiffe kreuzen nun frey in dem griechischen Meer herum, und machen auf Morea und denen Inseln vielfältige Eroberungen. Die Türken hingegen fahren fort, allenthalben die allerentsetzlichsten Grausamkeiten zubegehen.

Zu Constantinopel hat die Nachricht von dieser grossen Niederlage den schrecklichsten Eindruck gemacht. Der Grokherr ist so sehr aufgebracht, daß niemand ohne Zittern vor sein Angesicht kommt. Die ganze Stadt ist ein trauriger Schauplatz von Aufruhr geworden. Der schwermende Pöbel raset, woben derselbe haufenweise durch alle Strassen gelaufen, und gerufen: Friede, Friede mit Rußland. Staats-Männer werden ohne Aufhören in die Gefängnisse geworfen. Der Französische Gesandte wurde ermordet. Das Schicksal des Englischen und Dänischen ist noch ungewiß. Den Venitanischen hatten 500. Janitscharen der Wuth des Pöbels entrißen. Der Divan ist uneinig unter sich, das Serail in Verwirrung, die Armee mißvergnügt und muthlos. Christen und Griechen werden allenthalben geplündert.

Der Mufti und die Priester predigen Buße
und drohende Prophezeungen vom Untergang des Reich. Achmet Almagi ist ein Beispiel hiervon. Während daß das Fest-Ramazan gefeyret wurde, rufte er täglich.

Merket, ihr Muselmänner! auf die Zeitrechnung eures Ruhms, da ich die Geheimniß vollen Blätter euer Schicksals entriegelte. Zittert bey dem strengen Schluß, der euer Größe zur Dunkelheit verdämmt! Euer Untergang ist der Lohn der Privat-Laster mit der heuchlerischen Unschuld im Gesicht. Thut Buße, ehe es zu spät ist! Euer fürchterliche Zerstörung ist festgesetzt. Der heilige Prophet, betrübt eure Wege zu sehen, wird nicht mehr um Fürbitten gepriesen, und seine Fürbitten sind umsonst. Das Schicksal hat sein Wort aus gesprochen: Wann die um wälzende Sonnen scheinen werden, bis in der Zeitrechnung drey sieben [1777] sich vereinigen, so wird die heilige Danbe, vom Adler getödtet, auf die Erde fallen, und nicht mehr wieder aufstehen. Ihr werdet denn zumahlen den Verlust eurer Tapferkeit bedauern, wann der halbe Mond unter das Kreuz sinken wird. Großunglücksfälle zeugen alle Propheten.

Solget nach eine

Abshilterung des türkischen Musti.



Abshilterung, des türkischen Groß-Begiers.



Entwurf,

des Cardinals Albervoni, wie man das türkische Reich unter das Joch bringen und die Eroberungen unter die christlichen Fürsten austheilen könnte.

Er bemerkt, daß die Christliche Fürsten leichtlich gegen einander über geringe Ursachen aufgebracht würden, hingegen ganz gelassen die Beleidigungen, Verwüstungen und Raubereyen von denen Ungläubigen der Barbaren und Marocco erlitten, ja einige sich so bezeigten, als wenn sie gar ihnen zinkbar seyen, indem sie ihnen jährlich Geschenke machten, um ihre Unterthanen vor solchen Barbaren zu bewahren. Er sagt, daß die Türken keinen einzigen Fuß Landes in der Welt besitzen, der nicht durch Betrug, Gewalt, Verrätherey und Unterdrückung seye erobert worden, und daß man sich kein Gewissen machen dürfte, gegen sie einen Krieg anzufangen, wellen die Christen das Recht haben, das wieder zuerobern, was die Ungläubigen ihnen, gegen alle menschliche Rechte, abgenommen hatten, indem ein jeder Sultan bey seiner Einweihung ein förmlich Gelübde thut, die Christenheit zu Grund zu richten. Den ersten Schritt, den man thun müßte, wäre ein Congreß zu Regensburg, auf welchen alle verbundene Mächte im Namen Sr. Kaiserlichen Majestät eingeladen werden müßten, woselbst ein Bündniß zur Eroberung des Türkischen Reichs müßte gemacht werden, in welchem auf folgende Weise alles festgesetzt und der Kriegsplan entworfen werden müßte:

1. Daß eine Kriegs-Casse zu Venedig aufgerichtet würde, als welcher Ort dem Kriegs-Leather sowohl zu Land als zu See am nächsten wäre.

2. Daß der Kayser und das teutsche Reich eine Armee von 100000 Mann stellen müßte, welche Se. Majestät der Kayser commandiren sollte.

3. Daß die Kayserin von Rußland gegen die Tartarn mit einer Armee von 100000 Mann agire.

4. Daß die Könige in Dänemark, Pohlen und Schweden eine Armee von 50000 Mann stellen sollten, als nämlich 30000 Polacken, 10000 Schweden, und 10000 Dänen.

5. Daß folgende Königreiche und Staaten 120000 Mann stelleten, nämlich Frankreich 40000, Spanien 30000, Neapolis 10000, Portugal 1000, Sardinien 10000, die Republick Venedig 10000, Genua 10000, welches alles miteinander eine Armee von 370000 Mann ausmachen würde.

Die

Die Seemacht sollte bestehen aus 100 Schiffen von der Linie, und 10. Fregaten, nebst 100 Galeeren. Es soll also fournieren:

	Schiffe von der Linie.	Fregaten.
Engelland	30	10
Holland	20	10
Frankreich	10	5
Spanien	10	5
Neapolis	5	
Portugall	10	5
Venedig	10	5
Genua	5	
Summa	100.	40.

Die Ungleichheit zwischen dem was Holland, Engelland und die andern Allirten stellen, kommt daher, weil diese Mächte nichts zu Land geben, dahero es billig ist, daß sie den Mangel zur See ersetzen.

Die 100 Galeeren sollen also geliefert werden, nämlich Frankreich 10, Spanien 10, Neapolis 5, Sardinien 5, Venedig 50, Genua 10, Toscana 5, Malta 5, und Portugall soll die Galeerenflotte mit Hospitalschiffen und kleinen Fahrzeugen versehen.

Cardinal Alberoni thut den Vorschlag, daß die Armeen zu gleicher Zeit sich in Bewegung setzen und die Russen gegen die Tartarn marschieren und die Plätze am Caspischen Meere angreifen sollen. Die Pohlische, Dänische und Schwedische Armee sollen den Feldzug mit der Belagerung Choczim eröffnen, und nachgehends die Moldau, und die Plätze gegen nordwestlicher Seite am schwarzen Meere unter das Joch bringen. Die teutsche Armee soll Nizza, Biddin und Nicopolis und einige andere Plätze an der Donau belagern, damit die Türken auf diesem Flusse keine Lebensmitteln nach dem schwarzen Meere nach Constantinopel schicken könnten. Die Französische Armee und die andern Mächte sollen an der Seite von Griechenland agieren, und sich in Sicilien in dem grossen und weitläuffigen Hafen zu Messina versammeln, von dannen sie nach Morea segeln, und daselbst den ersten Angriff auf Coron und Modon, an dem Eingange des Archipelagi thun könnten. Die Inseln Mytilene und Tenedos müßten wegen ihren Hafen weggenommen werden. Die Dardanellen 2. starke Festungen, bey 200. Meilen von Constantinopel gelegen, welche dieser Stadt zur grossen Sicherheit sind, müßten erobert werden, und die Einnahme derselben würde alle Gemeinschaft zwischen Constantinopel und

und den Plätzen, die es mit Lebensmitteln versiehet, abschneiden.
Die Deutschen sollen in der Baye von Gallipoli ans Land setzen, und nach Galata zu marschieren, einer starken Festung, eine französische Meile von Constantinopel, und wenn diese erobert, sich den auch die Residenz des Reichs, welche in der That sich nicht halten kan, ergeben müste.

Die Eroberung der Türkischen Staaten in Asia und Africa würde gar nicht schwer fallen, indem keine einzige Festung da ist, welche nach der heutigen Art ist. Cardinal Alberoni bemerkt, daß dieser Entwurf, wenn er auch im Anfang impracticable scheine, er doch überzeugt sey, daß wenn die Prinzen und Staaten in diese Unternemung willigten, es glücklich ausschlagen müste. Die Weitläufigkeit der Türkischen Staaten würde mehr ihr Vorhaben erleichtern, als verhindern, weil dieses der Weg zum Untergang aller grossen Reichen, sonderlich des Römischen gewesen. Der Ruhm der Türkischen Waffen sey niemahls unter den Christen angenommen worden, und man könne aus verschiedenen Exempeln beweisen, daß eine wohl Disciplinirte Christliche Armee, welche von einem berühmten und erfahrenen General angeführt wird, allezeit über die Türkische siege, es sey dann, daß die Disproportion zu groß wäre, denn ihre grosse Menge hat öfters keine andere Wirkung gehabt, als daß sie nur Confusion und Unordnung angerichtet.

Anmerkung.

Wenn man diesen Entwurf liest, und die grossen Anstalten erwäget, die der erhabne Verfasser forderet, um daß grosse Ottomanische Reich zu stürzen. Und man richtet nun seine Augen auf Rußland, und bedenket die Gefahr, in welche diese einzige Macht durch ihre erstaunliche Progeßion diesen ungeheuren Staatskörper setzet; so wird der Leser leicht über den Unterschied zwischen den Entwürfen der göttlichen Vorsehung und den Entwürfen der Sterblichen, viele schöne Betrachtungen anstellen können.

Von der Vermählung des französischen Dauphins, mit Maria Antonia Kaiserliche Prinzessin von Wien, und darauf entstandene grosse Unglück.

Die Freude, welche ganz Frankreich über die Vermählung des Dauphins mit der Oesterreichischen Prinzessin Maria Antonia, empfand, war allgemein, dieses junge Ehe-Paar ist zusammen nicht mehr als 30. Jahr alt. Jedermann, der das Glück hatte, diese vorrestliche Prinzessin zusehen, mußte ihr liebreiches Wesen, ihren lebhaften Geist, ihre Schönheit und selne Gestalt bewundern. Die französische Nation ware nun mit allen Kräften darauf bedacht, ihre künftige Beherrscherin nach Würde zu empfangen. Aller Orten, wo sie durchreisen mußte, wurden die Heerstrassen in die vorrestlichste Ordnung gebracht, und in beträchtlichen Städten wurden erstaunende Linien darauf genandt, den Einzug der Prinzessin recht prächtig u. majestätisch zu machen.

Lura

Kurz, man beeiferte sich um die Wette, wer es dem andern an Geschmack und Pracht zuvorthun könne. Es gieng auch alles erwünscht von statten, bis die allgemeine Freude, welche jedermann durch die glücklich vollzogene Vermählung und derselben Feiertlichkeiten eingeflößt worden, durch das grosse Unglück, welches sich den 31. May in der Nacht bey Anlaß des angeordneten Feuerwerks zu Paris ereignet, in eine schreckensvolle Traurigkeit verwandelt worden.

Die sogenannte Königl. Strasse, welche nach dem Platz leitete, auf welchem das Feuerwerk gespeist werden sollte, ware nicht in gehörigen Stand. Hin und wieder lagen grosse Steine, an anderen Orten waren tieffe Löcher, welche Gräben glichen, und den Weg enge und unbrauchbar machten, und da sich eine ungeheure Menge Volks gleichsam in diese Gasse stürzte, um von da auf dem Platz zu kommen, dieses grosse und heille Beleuchtungs-Feur und dessen Wirkung in der Nähe zu sehen. Nun hieraus entstuhnde ein abscheuliches Gedränge, durch welches viele Leute in die vorbemeldte viele Löcher und Gräben gestürzt wurden: Andere fielen widerum auf diese hin. Der Lärm und die Verwirrung ware so groß, das viele den Degen zuckten, um sich dardurch Platz zu machen. Allein dieses brachte eben die Verwirrung auf ihren Gipfel. In sehr kurzer Zeit wurden über 300. Personen übel zerquetsch, ein Theil hatten ihre Glieder vielfältig gebrochen, und ärger als geräderet. Viele büßten dabey gar ihr Leben ein.

In Zeit von 2. Stunden sind 137. Personen auf den Kirchhof St. Magdalena gebracht worden, um allda begraben zu werden, und ungefähr eben so viel, sind nach denen Spitthälern gebracht worden, von welchen bereits die Helfte gestorben, unter diese sind die Personen von einem höhern Rang nicht gerechnet, welche durch ihre gute Bekante oder Bediente nach Haus gebracht worden.

Die Frau Dauphine und die Königl. Prinzessinnen, kamen um Mitternacht, um die Wirkungen der Beleuchtung zusehen. Allein sobald man ihnen auch nur einen Theil von denen unglücklichen Zufällen erzehlet, kehrten sie zurück, ohne über den Platz zu fahren. Darauf hat der König Befehl gegeben 100,000 Livres unter die Armen auszuthellen, und verschiedene Privat-Personen thaten gleich falls auch ihre milde Hand auf.

Nachricht

Von einem Wiegenband, für Se. Königl. Hoheit den jungen Prinzen von Preussen, von Anna Louise Karschin, im Augustmonat 1770.

Junger König: Theurer, uns geborner Sohn! Wachs wenig Zeit auf Deinem Wiegen-Thron.
Prinz geneuß der Kindheit Schlummer; Denn, wenn Du dereinst regierst, oder Völk zu Felde führst,
Dann verdränget schwerer Kummer oft dem süßen Schlaf.

Deinen Anhern, » Friedrich » traf, Tausendmahl der graue Morgen Wachend an Unter Königl.
lichen Sorgen, Als viel hunderttausend Mann Ihn zu Felde lagen.

Aber Deinen Herrscher-Tagen soll kein Krieger-Wetter dräun: Dir sey vom Geschick beschieden
Groß im Frieden Vater Deines Volks zu seyn.

Mord-

Mord = Anschlag auf den König in Portugall.

Der König hatte sich den 23. Christmonat, in Begleit seines Hofes, aus dem Lustschloß Villa-Viciosa, in den dabei liegenden Thiergarten begeben, um daselbst zu jagen. Dieser Thiergarten heist Tapada, und ist ein mit Mauren eingefastes Gehölz, so 7. Meilen im Umkreise haltet, hier wird das Gewilde aufbehalten. Im Eingange des Thiergartens ist eine Pforte, welche so schmal ist, daß eine Kutsche kaum durchfahren kan. Hier ist die Schaubühne, wo der mörderische Anfall auf den Monarchen geschehen. Kaum war der König, der zu Pferd war, durchgeritten, so erblickte derselbe an der Mauer einen Menschen in Bättlersgestalt, mit einer grossen Keule bewafnet, mit welcher er in demselben Augenblick sogleich einen Streich führte, der gegen das Haupt des Monarchen gerichtet war. Ohne Zweifel wäre dieser Streich tödtlich gewesen, wann seine Majestät nicht so viel Gegenwart des Geistes beissen hätten, statt sich zu entfernen, das Pferd gegen den Mörder zureiben, wodurch der Schwung des Schlags, und also auch der Nachdruck desselben vereitelt worden, so das nur die linke Hand des Königs, die den Zügel hielt, hart getroffen wurde. Allein der Bösewicht führte noch einen 2. Streich, der aber durch eine geschickte Wendung des Königs, nur das Pferd trafe. Ein 3. Streich trafe den König auf den Arm, und querschte denselben. In diesem Moment fiel das Gefolge des Königs auf diesen Mörder. Er war so frech, sich zur Wehre zu setzen, und verwundete auch einige aus des Königs Gefolge. Dieses war ihm um so viel leichter, weil der König befohlen hatte, des Mörders zu schonen, und ihn lebendig zu fassen.

Von der Person des Mörders, und den Ursachen seiner Unternehmungen, hat man folgende Nachrichten: Er war ein Soldat von der Artillerie, und hatte im letzten Krieg einen Arm verloren. Als man ihm abgedanket, versprache man ihm ein Gnadengehalt, welches ihm aber nie bezahlt wurde. Dem unerachtet faufte er sich ein kleines Maulthier, und verschafte durch desselben Hülfe, als ein Vott, sich selbst und seiner zahlreichen Familien den nöthigen Unterhalt. Von der Reise des Königs nach Villa-Viciosa, nahm man, wie es gebräuchlich ist, dieses Maulthier weg, welches, weil man es übel tractierte, darauf gieng. Der arme Mann der sich wieder in die äufferste Armuth versetzet sahe, gab eine Blutschrift an den König ein, sie ward aber unterdrückt, und kam nie an den König. Er erhielt daher auch keine Vergütung. Dieses brachte ihn in Verzweiflung, und er beschloß Se. Majestät auf solche Art anzufallen, wie er gethan.

Nachricht von einem Bergschlipff im Sennwald.

Den 16. May ist ob dem Dorf Sennwald im Oberland, ein grosses Stück von einem Berg ab denen hohen Alpen herunter gesunken, 18. Häuser und 24. Ställe theils überstossen, theils ruiniert, theils mit Erden völlig zugedeckt. Der Bergfall kam allgemach, daher die Leute konnten ihr Leben samt einigen Hausmobilien noch retten, nur ein einziger Mann blieb unter dem Schutt, 3. Tag lang, war aber endlich auch noch lebend ausgegraben. Das Wasser so sich im Berg gesamlet hat, führte die grösste Tannen, erstaunlich viele Steine, Kieß, Sand und Erden mit, und überzog damit die schönsten Aecker und Fruchtfelder, die man in vielen Jahren nicht mehr anbauen kan. Man sieht einen neuen nach viel grösseren Bruch, oben an dem Felsen, solte der auch nach losbrechen, so wurde er sich gerade auf die Pfarrkirchen und Häuser im Sennwald herab stürzen, und solche verderben. Gott verhüte es in Gnaden!

Wichtige Verzeichnuß, wie viel in lest verwichenem 1769. sten Jahr,
in denen Städten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen
und Appenzell V. R. Geböhren, Gestorben, und Copuliert worden.

Zürich	Geböhren 428	Gestorben 549	Ehen 402
Bern	371	318	57
Basel in der Stadt	353	353	63
Auf der Landschaft	775	553	424
Schaffhausen	194	150	61
St. Gallen	261	232	46

Im Land Appenzell Auffer Rooden.

Trogen	Geböhren 58	Gestorben 89	Ehen 26	Heiden	Geböhren 44	Gestorben 61	Ehen 14
Herisau	199	245	46	Wolfsthalben	50	72	14
Hundwil	80	110	14	Hehetobel	74	84	17
Arnäschen	130	145	22	Wald	45	37	9
Grub	23	27	3	Märkt	17	14	5
Leiffen	16	139	22	Waldstadt	36	44	6
Gais	69	95	22	Schönengrund	23	17	10
Speicher	71	60	18	Mühler	37	57	15
Walzenhausen	34	38	6	Stein	66	129	14
Schwellbrunnen	34	100	22	Fuzenberg	16	24	9

In allem geböhren 1291. Gestorbe 1611. Ehen 314.

Sind Also im Canton Appenzell auffer Rooden, mehr Gestorben als Geböhren. 347.

Laffel,